

Der stolze Herr des Miststocks

Behinderte in der Landwirtschaft | Junge Menschen mit einer Behinderung auf ihrem Lebensweg zu begleiten: Das hat sich Andrea Sieber zur eigenen Lebensaufgabe gemacht. Auf ihrem Bauernhof leben Menschen, die unterschiedlicher nicht sein könnten.

Milchkesselzeit. Punkt 14 Uhr. Alfred schlurft vor dem Haus vorbei, geht Milch holen beim Nachbarn. Denn hier auf dem Hof gibts keine Kühe mehr. Das macht Alfred so, seit er hier ist. Das gibt ihm Rhythmus und ist Teil seines Tagewerks. Seit nunmehr drei Monaten. Irgendwann nach einer Stunde oder so, kommt er dann zurück. Eile kennt er nicht, Eile erträgt er nicht. Aber er wärchet gerne. Zum Beispiel auf dem Miststock. Da ist er der Herr. Das zeigt er gern, wenn er oben steht, breitbeinig, ja fast heldenhaft. Dabei immer freundlich lächelnd. «E Gmüetsmore» würde man sagen. Geduldig eben. Die eine Hand versorgt er noch in der Hosentasche, die andere hält kräftig die Mistgabel. Und wartet, bis der Fotograf ein Bild von ihm macht. Er hat Zeit, er muss sie haben. Bei ihm geht nichts schnell. Aber was er tut, das tut Alfred gründlich. Für den Miststock brauche er zwar eine Ewig-

keit, wird seine Chefin später sagen. Aber er mache es sehr gut. Andrea Sieber ist zufrieden mit ihm. Er ist ein Gäbiger. Wenn er in seinem Freiburger Dialekt etwas sagen will, muss er lange ausholen. Ganze Sätze sind es nicht, die da aus ihm herausquellen. Dafür singt er im dörflichen Kirchenchor von Buttisholz. Klar und rein. Er liebt die Musik, vor allem Ländlermusik. In seinem Zimmer mit Blick auf den Garten stehen eine Gitarre, ein Keyboard, und dann kramt er noch ein «Muulgiegli» aus einer Schublade.

Ein viel bewegtes Leben auf Weltreisen

Auf etwa 16 Quadratmetern hütet er alles, was sein Leben ausmacht und geprägt hat. Zum Beispiel die Schachtel mit der Schuhcreme, die er seinem 13 Jahre älteren Bruder in Biel auf dem Märli verkaufen hilft. «Universal Leder Balsam» steht drauf. Und riecht gut. Sorgfältig und exakt versorgt er sie wieder, kramt dann nach Bildern und



Bilder: Klaus Brenninger

zeigt, wo er überall schon war mit seinem Bruder, Onkel und Tante: Gran Canaria, Teneriffa, Mallorca, Rumänien, Türkei und anderswo. Und auf einem Segeltörn. Segeltörn, sagt er immer wieder, erzählt die Geschichte vom kaputten Motor, wie damals Wasser ins Boot drang und sie alle abgeschleppt werden mussten. Ja, das habe ihm gefallen. Angst hatte er nicht. Er hat eben gern, wenn was los ist. Auch wenn er nur zusehen kann. Und in seinem bisher 44 Jahre alten Leben war einiges los. Sein Vater,

ein Pfarrer solls gewesen sein, wollte den behinderten Buben nicht. Die Mutter habe dann einen anderen geheiratet. Den Stiefvater aber, den mochte er gern. Ein Bild von ihm steht auf Alfreds Nachttischli. Ein grosses Bild von Alfreds Kinderjahren hängt neben dem neuen Bett. Mit blonden lockigen Haaren. Zum Knuddeln. 37 Jahre verbrachte Alfred in Heimen. Die Heimleiterin sei streng gewesen, erinnert er sich. Denn die wollte, dass aus den Kindern etwas wird. Und so lernte Alfred bei einem



Alfred versteht sich mit seiner Chefin Andrea Sieber sehr gut. Am liebsten arbeitet er auf dem Miststock, der von ihm perfekt hergerichtet ist.

Käser im Bernischen das Käseschmieren. Das habe ihm gefallen. Dann habe er auch ein paar Monate «als Totagräber gschaffet», erzählt vom schlechten Geruch, wenn die Leichen schon ein paar Tage alt gewesen seien. Dann erlernte er das Gärtnerhandwerk, was ihm dann doch nicht so gefiel, weil er unbedingt mit Tieren arbeiten wollte. Jetzt ist er seit Anfang Jahr bei Andrea Sieber. Hier fühlt er sich zuhause, hier ist ihm wohl. Sie sei eine gute Chefin, sagt der gross gewachsene, stattliche Mann. Er weiss,

dass er behindert ist, weiss, dass er bei der Geburt irgendwie zu wenig Sauerstoff bekommen haben soll und deshalb vieles nicht kann und nicht erträgt. Zum Beispiel Stress aller Art.

Was er immer wollte: Eine Bleibe auf dem Bauernhof

Hier auf dem Hof von Andrea hat er es auch gut. Vor acht Jahren hat sie den Betrieb pachten können. Von Anfang an hat sie längerfristige oder kurzfristige Bleiben für drei bis vier behinderte oder andere benachteiligte Menschen

eingerrichtet. Meist seien sie zwischen 20 und 24 Jahren. André zum Beispiel ist gehörlos, wurde aus einem Heim in Zürich rausgeschmissen, weil er zu schwierig war. Dann fand er über die Stiftung Landwirtschaft und Behinderte (LuB) den Weg nach Buttisholz zu Andrea. Steff war ein verhaltensauffälliger Jugendlicher. Ein gutes Umfeld mit Lehrer, Lehrmeister und Berufsschule erlaubten ihm eine Lehre als Velo- und Töfflimechaniker. Die hat er jetzt erfolgreich abgeschlossen, nun steht er vor dem

Abschluss der zweijährigen Zusatzlehre als Mechaniker für schwere Töffs. Noch gibts sporadische Durchhänger bei ihm. Aber bald wird er in der Lage sein, sein Leben selbständig zu gestalten. Dann ist da noch Hännle, verwahrlost, er suchte ein Time-out und fand es bei Andrea.

Ein wertvoller Stützpunkt für die Stiftung LuB

Nicht nur deswegen gibt es viel Rummel auf dem Gemischtbetrieb, der lediglich vier Hektaren gross ist. Das kleine Stück Heimat, hin-



Andrea Sieber und Frivole, das Schweizer Warmblut. Auch auf dem kleinen Bauernbetrieb hält sie die Zügel fest in der Hand.

ter dem Schloss von Buttisholz, dieser schmucken Baugruppe aus dem 17. Jahrhundert, ist auch ein so genannter Stützpunkt der Stiftung LuB. Die ist Nutziesserin auf dem Betrieb. Die Auflage des Besitzers lautet, sozial tätig zu sein. Andrea aber ist Pächterin

dieser Stiftung und hat mit dem Stützpunkt höchstens am Rand zu tun. Die Bewohner des Stützpunkts, die jedes zweite Wochenende im oberen Stockwerk des Bauernhauses verbringen, werden dann von einem Sozialpädagogen betreut. Der Hof dient dazu, alle zwei Wochen

die Bauernfamilien zu entlasten und gleichzeitig den Behinderten eine Abwechslung zu bieten.

Bewirtschaftet und gepflegt wird der Betrieb von Andrea und ihrem Praktikanten. Mit ihm bespricht sie sämtliche Arbeiten und koordiniert die Einsätze für ihre Mitbewoh-

ner. Im Winter sind es vor allem Holz fräsen, backen, Stall ausmisten. «Der Alltag ist stark strukturiert», sagt die Pächterin, «und durchorganisiert.» Das müsse so sein. Es brauche ein «strenges Gerüst im Alltag für ihre Mitbewohner». Klarheit sei wichtig. Jeder habe seine fixen Aufga-



NACHGEFRAGT BEI...

Adolf Rütli, Geschäftsführer Landwirtschaft und Behinderte (LuB), Brugg.

Welche Eigenschaften muss eine Bauernfamilie haben, damit sie geeignet ist, um Behinderten einen Arbeitsplatz auf ihren Bauernhof zu bieten?

Adolf Rütli: Kurz gesagt erwarten wir von den Bauernfamilien drei Eigenschaften: Sie müssen einen gesunden Menschenver-

stand haben, das Herz sollte auf dem rechten Fleck sitzen, und nützlich sind auch Nerven wie Drahtseile.

Bringt die Integration von Behinderten ein zusätzliches Einkommen? In welchem Rahmen bewegen sich die Entschädigungen?

Adolf Rütli: Die Integration von Behinderten kann als Nebenerwerb bezeichnet werden. In der Regel platzieren wir pro Betrieb nur eine Person. In Ausnahmefällen können es auch zwei oder mehrere sein. Die Bauernfamilie erbringt eine professionelle Dienstleistung. Diese soll korrekt entschädigt werden. Inklusiv Kost und Logis beträgt der Ansatz monatlich 2550 Franken. Ein Betrieb sollte aber nicht von der Betreuung der Behinderten abhängig sein. Bauernfamilie und Mitarbeiter oder Mitarbeiterin müssen zueinander passen. Deshalb tätigt LuB vorgängig sorgfältige Abklärungen.

Ist eine spezielle Ausbildung nötig, damit Menschen mit Handicap auf dem Hof aufgenommen werden können?

Adolf Rütli: Nein, eine spezielle Ausbildung braucht es nicht. Im Winterhalbjahr organisieren wir diverse Weiterbildungsanlässe. Diese zu besuchen ist für die Bauernfamilien, die Behinderte von LuB betreuen, obligatorisch.

| Agnes Schneider

Kontaktadresse:

Stiftung Landwirtschaft und Behinderte, Laurstrasse 10, Postfach 438, 5201 Brugg, Tel. 056 462 51 70, E-Mail: info@lub.ch, Internet: www.lub.ch.

ben. Alfred mache aber gerne immer dasselbe: Mist führen, Milch holen oder die Pro-Specie-Rara-Hühner füttern: Appenzeller Barthühner und Orpington gackern im Gehege und fressen Alfred fast schon aus der Hand.

Frauen auf dem Betrieb wohnen lassen will sie nicht

Andrea lässt keinen Zweifel daran, dass sie sich durchzusetzen weiss. Sie muss. Doch Frauen auf dem Betrieb wohnen lassen will sie nicht. Das wäre nicht gut, wäre eine unnötige Belastung und würde noch zu schwierigeren Konstellationen führen. Es sei ja sonst schon viel los. Konfliktherde gebe es eh genug.

Ja, sie, Andrea, vermisse manchmal die Stille schon. Sie mag das Kontemplative und atmet tief durch. Aber es dränge sie halt, sich für sozial benachteiligte und behinderte Menschen zu engagieren. Das war schon immer so, es stecke ihr irgendwie im Blut. Aber es sei schwierig, geistig Behinderte mit psychisch Kranken zusammenzuführen. Nun, woher sie diese soziale Ader habe, wie sie es nennt, wisse sie eigentlich auch nicht. Sie sei klassisch bürgerlich in einer Mittelstandsfamilie gross geworden. Sie weiss nur, dass sie sich schon in ihren Jugendjahren gerne mit schwierigen Menschen, vor allem Jugendlichen, beschäftigt hat. Dabei ist sie nicht einmal ein Stadtkind, das mit unterschiedlichen sozialen Schichten und Problemen schon eher vertraut ist. Nein, am Vierwaldstättersee, in Küssnacht am Rigi, ist sie aufgewachsen, in einer nach aussen heilen Welt neben dem ruhigen Geplätscher des Sees.

Der besondere Bauernhof ist gut im Dorf integriert

Andrea machte eine Handelsausbildung, lernte auf dem



Bild: Klaus Brenninger

Alfred liebt die Tiere, er genießt es, seine seltenen Hühner zu füttern und deren Eier einzusammeln.

zweiten Bildungsweg Krankenpflegerin und Sprachen. Den Job als Krankenpflegerin hängte sie irgendwann an den berühmtesten aller Nägel. «Ich hatte einfach Mühe mit Autoritäten.» Als dann ihre Ehe noch zerbrach, wollte sie ihrem Leben eine gänzlich neue Wende geben. Sie arbeitete in einem bekannten Biobetrieb im Zürcher Oberland mit und fand dort ihre Bestimmung. «So zu leben wie ich es jetzt tue, ist für mich eine Art Fügung», erklärt sie heute. Es ist die Kombination zwischen bäuerlichem Leben und sozialem Engagement. Ein unkonventionelles Leben. Als Bäuerin erst recht. Auch ihre zwölfjährige Tochter Alina atmet das ein.

Andrea hat noch zwei erwachsene Kinder. Die würden aber «ganz konventionell leben», sagt sie etwas belustigt. Für Alina, die ziemlich pferdevernarrt ist, sind die Männer auf dem Betrieb wie Kollegen, der eine oder andere sei sogar wie ein Bruder für sie. Auch wenn mal einer ausrasten würde, sei das nicht weiter schlimm. So was käme doch in jeder Familie vor. Die Sorgen und Nöte der Mitbewohner würden ihr daher schon auch nahe gehen. Apropos nahe gehen: Der Feuerbrand im letzten Jahr hat einen Teil der schönen Hochstammanlage vernichtet. Das sei schlimm für alle hier gewesen, erzählt Andrea.

In guten Jahren hätten sie jeweils neun Tonnen Äpfel als Mostobst geerntet. Das hätten sie gemeinsam gemacht. Ein gutes Gemeinschaftsgefühl sei das immer gewesen. Doch noch gibt es alte schöne Hochstamm-Obstbäume. Und die Äpfel können weiter vermostet werden. Die Arbeit mit der Natur legt einen Frieden auf diesen Flecken am Rande von Buttisholz. Der besondere, kleine Bauernbetrieb ist gut im Dorf integriert. «Nie gab es Ärger», sagt Andrea noch. Der Kontakt sei jedenfalls noch intensiver, seitdem Alfred im Kirchenchor singe und dort bestens integriert sei. Und er wisse, was zu erzählen.